

methodisch exakt und klar (philologische Untersuchung des Literalsinnes, Kontextuntersuchung, reichliche Angabe neuer Literatur), die im Abendland immer vorgebrachte und im Orient seit Timotheus von Jerusalem vorherrschende Auslegung vom Schwert des „Mutter-Leides“ zu erarbeiten. Zum Nachteil der Schrift haben leider Verfasser und Verlag auf ein Sach- und bibliisches Stellenverzeichnis verzichtet.
 Stift St. Florian Dr. Johannes Zauner

Der Brief an die Epheser. Ein Kommentar von Heinrich Schlier. (315.) Düsseldorf 1957, Patmos-Verlag. Leinen DM 34.50.

Der Brief an die Epheser wurde „die Krone der Paulusbriefe“ genannt. Er hebt sich von den anderen Paulusbriefen nach Inhalt und Form ab. Obwohl er an konkrete Gemeinden (Kirchen im Lykostal, phrygische Gemeinden) geschrieben ist, stehen ihm diese nicht in ihrer Individualität vor Augen, sondern als Christen überhaupt. Der Stil ist feierlich, hieratisch, liturgisch, die Sprache steht „ohne Zweifel unter dem Einfluß der judenchristlichen ‚Gnosis‘, gegen die sich der Brief wendet“, wenngleich die Auseinandersetzung mit dieser im Hintergrund bleibt. Der Brief stellt eine „Weisheitsrede“ („Mysterienrede“) dar. Das „Sagen der Weisheit“ vollzieht sich in einer eigenen literarischen Form. Als Verfasser des Briefes ist Paulus anzusprechen, was der Brief selbst angibt und was auf Grund der Diskussion aller Gegengründe am naheliegendsten und historisch angemessen erscheint. Die Eigenart wird hinreichend erklärt aus der größeren äußeren Distanz des gefangenen Apostels von den ihm unbekannten Christen, aus der Auseinandersetzung mit den Theologumena der Gnosis und aus einer neuen und tieferen Sicht des Heilsgeschehens. Daß Paulus solcher Weite des Denkens und Ausdrucks fähig war, zeigt sein Wille, allen alles zu werden (1 Kor 9, 22), und die Tatsache, daß er neben dem Gal auch den 1 Kor geschrieben hat und sich von der jüdischen Gesetzesproblematik der Problematik eines hellenistisch-jüdischen Enthusiasmus zuwenden konnte.

Der Kommentar zeichnet sich durch klare Analyse des Gedankenganges, gewissenhafte philologische Ergründung des Wortsinnes und Aufzeigen des theologischen Gehaltes (in Text und Exkursen) aus. Er verbindet die Exegese der Tradition (Väter, Thomas, Estius) mit den Ergebnissen der modernen Forschung in glücklicher Harmonie. Der gottesdienstliche und liturgische Hintergrund wird aufgezeigt und auf die Darstellung des religionsgeschichtlichen Milieus, in das der Brief hineingeschrieben wurde, besonderes Gewicht gelegt. Paulus dachte und formulierte aus dem, was hellenistisch, jüdisch und gnostisch vorgedacht war, und aus der mit diesem Vorverständnis gegebenen Begrifflichkeit. Er dachte und sagte Offenbarung in der Sprache der Zeit. Daß gerade in diesem letzten Punkt die Ansichten des Verfassers, die er auch schon früher äußerte, nicht ohne Kritik geblieben sind, zeigt der Kommentar selbst.

Wenn an Hand dieses Kommentars z. B. in Priesterkonferenzen einzelne Themen, wie die Kirche (aus Juden und Heiden, als mystischer Leib), das Christusmysterium, das in der Liturgie gegenwärtig gesetzt wird, oder die Ehe, behandelt würden, könnte die seelsorgliche Arbeit viel an Geistigkeit gewinnen. Verfasser und Verlag ist für dies Werk zu danken.

St. Pölten (NÖ.)

A. Stöger

Kirchengeschichte und Patrologie

Das Papsttum im Spätmittelalter und in der Renaissance von Bonifaz VIII. bis Klemens VII. Von Franz Xaver Seppelt. Neu bearbeitet von Georg Schwaiger. (Geschichte der Päpste von den Anfängen bis zur Mitte des zwanzigsten Jahrhunderts. Vierter Band.) Zweite Auflage. (528.) München 1957, Kösel-Verlag. Leinen DM 33.—.

Das Papsttum im Spätmittelalter und in der Renaissance wird in diesem Band in naturgetreuen und unverbläuten Farben geschildert. Der Bogen ist von Bonifaz VIII., jenem verspäteten Epigonen mittelalterlicher Papalhoheit, bis zu Klemens VII., einem der für die Kirche verhängnisvollen Mediceer-Päpste, gespannt.

In der Darstellung tritt klar hervor, wie gerade in dieser Periode der Papstgeschichte Licht und Schatten oft eng nebeneinander liegen. Bonifaz VIII. ist der erste in der Reihe. Er wird durch die Colonna-Kardinäle miterwählt und dann von diesen heftig bekämpft (auf ihrer Seite steht auch der wegen mutmaßlicher Autorschaft für das „Dies irae“ so sympathische Jacopone da Todì). Sein anderer großer Gegenspieler